

wird hier auf sehr amüsant zu lesende Art die Kritik der Missionare an den Ethnologen entgegengesetzt.

Leider weist die Gestaltung des im Eigenverlag herausgegebenen Buchs einige Schönheitsfehler auf, unter denen die Lesbarkeit des Textes leidet. Es enthält recht viele Satzfehler wie nicht herausgenommene Trennstriche oder fehlende Wortzwischenräume. Für die verschiedenen Erzählperspektiven werden unterschiedliche Schrifttypen verwendet, die sich nicht immer deutlich genug voneinander abheben. Trotzdem bleibt Reuters Bericht eine für Ethnologen und Nicht-Fachleute gleichermaßen empfehlenswerte Lektüre. Möchte man als Ethnologe einem Laien die Vorbehalte gegen Kueglers „Dschungelkind“ nachvollziehbar verdeutlichen, sollte man ihm Reuters Kindheitserinnerungen als Gegenentwurf empfehlen.

<sup>1</sup> Vergleiche das Kapitel „Zurück zum Anfang“ (331–333).

<sup>2</sup> Vergleiche die Kapitel „Die Yali“ (48–50) und „Süßkartoffel und Schweine“ (51–58).

<sup>3</sup> Vergleiche dazu Koch (1984:4).

#### LITERATURVERZEICHNIS

KOCH, Gerd

1984 *Malingdam*. Ethnographische Notizen über einen Siedlungsbereich im oberen Eipomektal. Berlin: Dietrich Reimer (Mensch, Kultur und Umwelt im zentralen Bergland von West-Neuguinea 15.)

KUEGLER, Sabine

2005 *Dschungelkind*. München: Droemer

ZÖLLNER, Siegfried

1977 *Lebensbaum und Schweinekult*. Die Religion der Jali im Bergland von Irian Jaya (West-Neu-Guinea). Wuppertal: Theologischer Verlag Brockhaus

*Cook's Pacific encounters: the Cook-Forster collection of the Georg-August University of Göttingen*. Canberra: National Museum of Australia Press 2006. 110 S., zahlr. Abb.

Dieses Buch basiert auf einer Publikation von 1998,<sup>1</sup> stellt in gekürzter Fassung die Göttinger Cook-Forster-Sammlung vor und ist gleichzeitig ein Katalog der Ausstellung „Cook's Pacific encounters“, die 2006 im National Museum of Australia in Canberra und davor in ähnlicher Form in Honolulu gezeigt worden war. Daneben erschien eine umfangreiche dreibändige Publikation, die ebenfalls die Göttinger Sammlung vorstellt.<sup>2</sup> Ferner muß man die Cook-Ausstellung (mit Katalog) erwähnen, die 2009–2010 in Bonn stattfand und die ebenfalls wichtige Teile der Göttinger Sammlung enthält. Schließlich ist die Göttinger Cook-Forster-Sammlung mit ihren ca. 350 Objekten auch *online* verfügbar.<sup>3</sup>

Insgesamt gibt es wohl keine ältere Sammlung eines deutschen Völkerkunde-Museums, die in den letzten zehn Jahren in gleichem Umfang und wiederholt veröffentlicht worden ist. Doch was sind die neuen Erkenntnisse der vorliegenden Veröffentlichung, die über das bisher Publierte hinaus gehen?

In der Einleitung beschreibt der Leiter des National Museum of Australia, Craddock Morton, wie die weißen Australier („Australians“) James Cook zum Heroen des Landes gemacht hätten. Und das, obgleich Cook mehr mit den anderen Südsee-Gebieten zu tun hatte als mit Australien, wo er nur kurze Zeit brachte.

Michelle Hetherington, Kuratorin des National Museum of Australia, gibt einen Überblick der so oft beschriebenen Reisen von Cook im Pazifik, ohne auf Details näher einzugehen.<sup>4</sup> Dennoch wird deutlich, wie die Reisen von Cook eine neue Welt erschlossen und eine Begeisterung für die Südsee herbeiführten, wie sie seitdem nicht mehr anzutreffen ist.

Vor allem in dem folgenden Beitrag von Brigitta Hauser-Schäublin, langjährige Leiterin des Göttinger Institutes für Ethnologie, und Gundolf Krüger, Kurator der Göttinger Sammlung, wird diese vor allem von Johann Reinhold und Georg Forster ausgelöste Begeisterung deutlich.<sup>5</sup> Neben den schnell bekannt gewordenen Beschreibungen stellen die weniger veröffentlichten Artefakte in ihrer von europäischen Einflüssen freien Zusammensetzung einmalige Dokumente der Kulturen Ozeaniens dar. In der Göttinger Sammlung sind besonders die Stücke von Tahiti, Hawai'i und Tonga zu erwähnen. Wie bei den anderen Sammlungen von Cook wissen wir auch im Falle von Göttingen nicht genau, wer die Objekte im Einzelnen gesammelt hat. Sehr viele der auf den Schiffen Reisenden legten Sammlungen an, jedoch wohl nur die beiden Forsters in einer stärker systematischen Weise. Beide waren vor allem Botaniker, und ihre botanische Sammlung ist als Herbarium heute ebenfalls noch in Göttingen vorhanden. Hauser-Schäublin und Krüger machen deutlich, daß das Sammeln von Ethnographica nicht Ziel der Reisen war, viele Tauschhandlungen dienten primär der Versorgung der Schiffe mit Nahrung und Wasser. Besonders gehen die beiden Autoren auf die Frage ein, warum die Sammlung gerade nach Göttingen kam, an eine Universität, die unter dem Einfluß der Aufklärung stand. Die Objekte waren als „Kuriiositäten“ Gegenstände von besonderem Interesse und wurden zu Forschung und Lehre genutzt. In diesem Zusammenhang war es Johann Friedrich Blumenbach, der den Anstoß gab, daß diese Sammlung von London nach Göttingen kam. Dabei vermuten die Autoren, daß einige der Stücke von der ersten Reise, an der Sir Joseph Banks teilgenommen hatte, ebenfalls über Blumenbach und seine Verbindung zu Banks Göttingen erreichten. Die Entstehung der Göttinger Sammlung ist aber vor allem vor dem bekannten Hintergrund der Verbindung des Kurfürstentums Hannover mit dem Königshaus in England (vor allem

König Georg III.) zu sehen. Bei dem Einfluß von Blumenbach auf die Entstehung der Ethnologie wäre in diesem Zusammenhang zu überlegen, wie sich gerade diese frühe Cook-Sammlung auf die folgenden Untersuchungen zur materiellen Kultur und auf deren herausragende Stellung in der deutschen Ethnologie des folgenden 19. Jahrhunderts ausgewirkt hat. Zwei Jahre nachdem die dritte und letzte Cook-Reise beendet war, kamen 349 Objekte nach Göttingen. Einige Gegenstände waren, vermutlich von der ersten Reise, schon vorher als Geschenk eingetroffen. Ebenso fanden einige Gegenstände aus dem Besitz von Georg Forster sowie nach dem Tod seines Vaters weitere 160 Gegenstände aus dessen Nachlaß Eingang in das Museum. Schon gleich bei der Ankunft der Schiffe in England waren zahlreiche Gegenstände von Händlern aufgekauft worden. Aber auch die beiden Forsters verkauften immer wieder Objekte. Das führte leider dazu, daß diese frühe Sammlung der drei Reisen von Cook heute über zahlreiche Museen verteilt ist, mit all den damit zusammenhängenden Unklarheiten in der Provenienz. Die Sammlung in Göttingen fand zunächst nur bis zum Tod von Blumenbach 1840 Beachtung und sollte erst wieder fast hundert Jahre später durch die Untersuchungen von Hans Plischke in Erinnerung gerufen werden.

Nach diesem knappen Überblick führt Jennifer Newell, Kuratorin am British Museum, einen überraschenden Blickwechsel durch und stellt dar, wie die Bewohner der Südsee-Inseln selbst von den Europäern sammelten.<sup>6</sup> So beschreibt sie Kamehameha I., der als erster die verschiedenen Inseln von Hawaii unter seine Herrschaft brachte, als einen Sammler von europäischen Gütern: Teppiche, Schuhe, China-Porzellan, Englisches Silber, Glaswaren, Uniformen, Kanonen und in Amerika hergestellte Schiffe gehörten zu seinem Besitz. Newell macht deutlich, wie nur durch das große Interesse an europäischen Gütern Tauschhandlungen stattfanden. Nahrungsvorräte und Ethnographica konnten nicht durch

Gewalt in Besitz gebracht werden. Wenn diese Art der Erwerbung in den folgenden Jahrzehnten sicher auch zahlreiche Änderungen erfuhr, so wird doch hier schon zu Beginn deutlich, daß das Sammeln von Ethnographica nicht primär auf Plünderungen basiert, wie es leider in der Öffentlichkeit, besonders von Medien, heute immer wieder behauptet wird. Newell erwähnt aber auch die zahlreichen Mißverständnisse bei diesen Tauschhandlungen, die zu Konflikten und Kriegen führten. Schon 1792, 25 Jahre nachdem das erste Schiff der Europäer auf Tahiti angelegt hatte, besaßen die Inselbewohner dort Truhen mit europäischen Gütern als Wertgegenständen. Newell erläutert außerdem, daß die Europäer vor allem in Polynesien auf eine solche Bereitschaft des Handels stießen, weil man dort über eigene Erfahrungen mit Seereisen und über die politische Struktur des vererbten Häuptlingstums verfügte. Die europäischen Güter wurden nicht nur wegen ihrer Nützlichkeit (im Fall von Eisen und Stoffen), sondern auch wegen ihres Prestiges hoch bewertet. Den Europäern entging diese ästhetische und symbolische Bedeutung ihrer Gegenstände zumeist. Sie sahen in deren oft auch veränderter Nutzung nur eine billige Imitation. Das führte dazu, daß gerade die äußerst kreative Integration von Kleidungsstücken, Perlen, Eisenteilen und anderem in die traditionellen Güter von den europäischen Sammlern übersehen wurde, so daß unsere Sammlungen häufig schon ein verzerrtes Bild der Kultur des 19. Jahrhunderts wiedergeben. Newell erwähnt auch, daß in Mikronesien, vor allem aber in Melanesien andere Voraussetzungen für die Herstellung von Beziehungen zwischen Europäern und Indigenen bestanden: andere geographische Bedingungen, stärkere Sprachprobleme, kleinere politische Einheiten. Die oft feindlich verlaufenen Begegnungen mit Melanesiern im 18. Jahrhundert führten dazu, daß die Inseln des westlichen Pazifik bis weit in das 19. Jahrhundert von den Europäern meist gemieden wurden. Es waren dann gerade die-

se frühen Veränderungen (durch die Mission, durch die Einfuhr von Eisen und Textilien usw.), die das ursprünglich romantische Bild der Südsee-Bewohner, das zu den Zeiten von Cook und den Forsters noch vorherrschte durch ein negatives Bild des Niedergangs ablösten. Aber auch die von den Europäern gelieferten Waffen veränderten die traditionellen Systeme des Gleichgewichts einseitig. Neben den europäischen Gütern erwarben die Indigenen bevorzugt begehrte Objekte wie etwa rote Federn von anderen Inseln, die die Europäer zum Tausch mitbrachten. Damit wurden zum Beispiel die seltenen Trauergewänder von Tahiti eingehandelt. Wenngleich frühe (sowie zum Teil spätere) Berichte solche einheimischen Sammlungsaktivitäten beschreiben, wissen wir über diese im Allgemeinen leider nur sehr wenig.

Die Objekt-Abbildungen des Bandes sind in ganzseitig reproduzierte „herausragende Objekte“ (49) und in Fotografien der gesamten Sammlung gegliedert. Die eingangs erwähnte Zugänglichkeit der Göttinger Cook-Sammlung über das Internet macht vor allem den letzten Teil mit seinen briefmarkengroßen Reproduktionen überflüssig. Während die „highlights“ mit längeren Erläuterungen versehen sind, werden die anderen Objekte nur von den üblichen Minimalinformationen begleitet. Ein Blick auf diese Objekte verdeutlicht den stark ethnographischen Charakter dieser frühen Sammlung und erklärt auch deren Einfluß auf spätere Konzepte von völkerkundlichen Museen. Der Katalog gibt einen kurzen Überblick, für eine fundierte Auseinandersetzung mit der Thematik wird aber empfohlen, auf die eingangs genannte ausführlichere Literatur zurückzugreifen.

<sup>1</sup> Brigitta Hauser-Schäublin und Gundolf Krüger (Hrsg.): James Cook: gifts and treasures from the South Seas/Gaben und Schätze aus der Südsee. München: Prestel

<sup>2</sup> Stephen Little und Peter Ruthenberg (Hrsg.): Life in the Pacific of the 1700s – The Cook/For-

ster collection of the Georg-August University of Göttingen. Honolulu: Honolulu Academy of Arts

<sup>3</sup> www.nma.gov.au/cook

<sup>4</sup> Michelle Hetherington, „Cook’s voyages to the Pacific“ (3–13)

<sup>5</sup> Brigitta Hauser-Schäublin und Gundolf Krüger, „The Göttingen Cook-Forster collection“ (15–27)

<sup>6</sup> Jennifer Newell „Collecting from the collectors: Pacific islanders and the spoils of Europe“ (29–47)

Markus Schindlbeck

\* \* \*

Brad Weiss: Street dreams and hip hop barbershops: global fantasy in urban Tanzania. Bloomington: Indiana University Press 2009. 280 S., 29 s/w-Fotos.

Brad Weiss erzählt eine Geschichte mit romantischem Kern: Einige Jugendliche aus dem tanzanischen Arusha schaffen sich identitätsstiftende Zwischenräume in der seit Beginn der Durchsetzung von Strukturanpassungsmaßnahmen neoliberaler Art in den 1980er Jahren noch verschärften Spannung zwischen massenmedial verbreiteten, heterotopen Ansprüchen und dem sozio-ökonomisch Möglichen. Diese Zwischenräume ermöglichen es den Jugendlichen, die „processes of their own displacement“ (76) erfahr- und somit lebbar zu machen.

Weiss gelingt es, im Rahmen seiner Erzählung, deren Ausgangslage ausführlich von seinen Lehrern Jean und John Comaroff oder auch von James Ferguson skizziert wurde, zu fruchtbaren Einsichten zu kommen. Dies liegt vor allem an der bereits in seiner Dissertation „The making and the unmaking of the

Haya lived world“ vorgenommenen Anknüpfung an die Philosophie von Merleau-Ponty.<sup>1</sup> Weiss versucht, mit Hilfe einer entsprechenden phänomenologischen Reorientierung die innerhalb der ethnologischen Debatte über Globalisierung noch immer vorherrschenden Dichotomien und Denkmuster – global/lokal, Eigenes/Fremdes, aktive Aneignung/passive Fremdbestimmung – aufzulösen, indem er annimmt, daß die globalen „values“ nicht das zu transformierende oder zu imitierende Fundament neu entstehender „hybrider“ lokaler Praktiken darstellen,<sup>2</sup> sondern daß sie immer schon mit der Erfahrung der Akteure in einem zirkulären Konstitutionsverhältnis stehen. So gelingt es ihm, zwei weitere – im Diskurs über das zeitgenössische Afrika häufig auseinanderfallende – Momente zu vereinen: die nicht zu übersehende, zunehmende Marginalisierung vor allem der Jugendlichen und jungen Erwachsenen einerseits sowie die Betonung von deren kultureller Autonomie und Selbstbestimmtheit andererseits. Die Marginalisierung wird, so die den genannten Widerspruch auflösende These von Weiss, in einer Vielzahl von kreativen Erscheinungsformen überhaupt erst kulturell geschaffen, reflektiert und ausagiert.

Weiss exemplifiziert diese Einsicht vor allem an den *vinyozi*: kleine Friseursalons, deren Zahl seit einigen Jahren in Arusha explosionsartig zunimmt und die vor allem jungen Männern äußerst schlecht bezahlte und unsichere Arbeitsplätze bieten – Musterbeispiele der aufgrund von neoliberalen Reformen zunehmend prekären Verhältnisse. In diesen Friseursalons, die oft nur aus einem mit Brettern notdürftig zusammengeschusterten Raum bestehen, lassen sich viele Verweise auf amerikanische Hip-Hop-Künstler, auf das internationale Kriegsgeschehen (zum Beispiel im Kosovo) oder auf die neuesten Actionfilme aus Hollywood beobachten. Weiss versteht solche Anknüpfungen an globale Phänomene als eine aktive Restrukturierung des sozialen Raumes, durch die sich die bereits erwähnte